


Andreas Z'Graggen  
Markus Gisler

An aerial photograph of a vast, meticulously organized vineyard. The rows of grapevines stretch across the foreground and middle ground, leading the eye towards a large, multi-story chateau with a prominent central tower and a smaller domed structure to the right. The chateau is situated on a slight rise, partially enclosed by a stone wall. The background features rolling hills and a sky filled with dramatic, white and grey clouds. The overall scene is a classic representation of Swiss wine country.

# Wein Schlösser Adel

Über noble Winzer  
und ihre charmanten Châteaux  
in der Schweiz

**WERDVERLAG.CH**



VORWORT

## WIESO ES DIESES BUCH GIBT

Während Hunderten von Jahren wurden die «Orte» der Alten Eidgenossenschaft von jeweils einigen wenigen Familien regiert. 1798 brach dieser Staatenbund zusammen. Doch im Unterschied etwa zu Frankreich trachtete man den hiesigen Aristokraten nicht nach dem Leben, sondern nahm ihnen «bloss» die Privilegien weg. Sogar ihren Besitz durften sie behalten.

In meinem Buch über den «Adel in der Schweiz», erschienen 2018 im Verlag NZZ Libro, fragte ich mich, was aus diesen Familien geworden ist. Feststellung: Sie sind immer noch da. Und nicht wenige haben es erfolgreich geschafft, ihre oft prächtigen Schlösser und ausgiebigen Ländereien über die Zeit zu erhalten. Wo das Terroir wohlgesinnt war, gehörten dazu oft Rebberge. Auch die sind noch da. Und weil ich ein begeisterter Weintrinker bin, hat mich das neugierig gemacht. Wie viele dieser aristokratischen Rebbergbesitzer gibt es denn noch in der Schweiz, wer sind sie, wie wohnen sie und welches sind ihre Weine?

Wir haben uns auf die Suche gemacht und 36 solcher Familien «entdeckt». Mit «wir» meine ich auch meinen Freund und Mitautor Markus Gisler. Er war Journalist wie ich, ist ein enthusiastischer Weinkenner und ein hervorragender Fotograf. Ich wiederum bin ein Adels- und Schlösserfreak, also eine optimale Kombination.

Während beinahe zwei Jahren haben wir recherchiert, sind in der ganzen Schweiz umhergefahren, vom Thurgau über Basel,

Zürich, Bern und Neuenburg nach Genf, von der Waadt ins Wallis und in das Tessin und via das Bündnerland und das Südtirol wieder zurück. Oft haben wir «unsere» Familien und deren Weinmacher, so sie ihre Trauben nicht selber keltern, gleich mehrfach besucht, weil es immer wieder etwas nachzufragen oder nochmals zu fotografieren gab. Ein paar wenige dieser Familien hatte ich schon für mein Adelsbuch besucht. Die entsprechenden Porträts habe ich mit Erlaubnis des NZZ Libro Verlags teilweise übernommen, wofür ich mich freundlichst bedanke.

Unser gemeinsamer Dank gilt indes vor allem unseren «Opfern». Bei allen handelt es sich um Personen, die nicht von öffentlichem Interesse sind. Umso erstaunlicher ist es, dass sie uns grosszügig in ihre privaten Burgen und Schlösser, Palais und Herrenhäuser Einlass gewährten, sich ausgiebig von uns befragen liessen und wir ihre charmante Gastfreundschaft geniessen durften. Und ihre ausgezeichneten Weine, nota bene.

Danken schlussendlich möchten wir der Verlegerin Annette Weber und ihrem Team vom Werd & Weber Verlag. Annette Weber war von unserem Vorhaben von Anfang an begeistert und hat mit Geduld ertragen, dass wir vielleicht nicht stets die einfachsten Autoren waren.

Zürich, im Oktober 2021  
Andreas Z'Graggen

Bei einem Glas Wein hatte mir mein Freund Andreas Z'Graggen im Frühjahr 2019 von seiner Idee erzählt, ein Nachfolgebuch zu seinem Werk «Adel in der Schweiz» zu schreiben, und fragte mich, ob ich Interesse hätte, ihn als Fotograf zu begleiten. Spontan sagte ich zu und wir begannen zu planen. Bald zeigte sich, dass das ohne umfangreiche Recherchen und Arbeitsteilung auch beim Schreiben nicht zu machen war. Geschichte begeisterte mich schon immer, und ein Schlüsselerlebnis hatte mein besonderes Interesse geweckt: Per Zufall blätterte ich vor vielen Jahren in einem Zürcher Trödlerladen in einer alten, etwas arg restaurierten Bibel und las darin folgende Fussnote: «Getruckt zu Zürich bey Christoffel Froschower im Jar als man zalt MDLXXX». Es handelte sich um einen sehr späten Nachdruck der berühmten Zwingli-Bibel von 1531. Der günstige Kauf löste intensive Recherchen aus, ich begann mich in die Geschichte der Reformation zu vertiefen. Entsprechend verlockend war Andreas' Angebot, sich mit alten Familien und deren Schlössern zu beschäftigen, zumal er mich auch mit den Texten zu deren Weinen beauftragte.

Je länger die intensiven Recherchen dauerten und je mehr wir von den Schlossbesitzern erfuhren, desto konkreter zeichnete sich nach und nach das Bild einer extrem vernetzten Oligarchie von einigen hundert Familien, welche die Schweiz seit dem Hochmittelalter und bis zur französischen Revolution regierten. Uns eröffnete sich ein Kaleidoskop von faszinierenden Schlös-

sern, Gütern und Herrenhäusern, wir trafen durchwegs engagierte Önologen und Winzer, die sich mit Haut und Haar um eine Topqualität ihrer Weine bemühten. Kein Wunder: Auf den Etiketten ihrer Weine prangen Schlösser und Familienwappen, also ihre ureigensten Identifikationsmerkmale. Entsprechend setzen sie alles daran, dem Ruf ihrer Familie gerecht zu werden und «Haus und Hof» der nächsten Generation weiterzureichen. Erfreulich ist, dass in den meisten Fällen diese bereits kräftig mitarbeitet.

Die Offenheit, mit der uns die Besitzer dieser privaten Anwesen empfangen haben, hat mich besonders berührt. Natürlich bewohnen sie beeindruckende Häuser, aber immer war auch die Last und Verantwortung spürbar, bewahren zu können, was sie geerbt hatten. Für diese Pflege, welche sie ihren allesamt unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden angedeihen lassen, muss man dankbar sein, denn sie tragen dazu bei, dass einige der schönsten Kulturgüter dieses Landes erhalten bleiben.

Zürich, im Oktober 2021  
Markus Gisler

## SEIT 300 JAHREN IN DERSELBEN FAMILIE

Hans Franz Nägeli, der für Bern anno 1536 die Waadt eroberte, tat dies offenbar nicht nur für Ehre und Vaterland. Denn er griff tüchtig zu, als sich ihm die Gelegenheit bot, im neuen Untertanengebiet Grund und Boden zu erwerben. Der reiche Nägeli, später auch noch Schlossherr zu Bremgarten bei Bern, besass Rebland in Bougy-St-Martin und Malessert, ein Haus in Bursins, Reben bei Cully und ein Gut bei Treytorrens, beides in der Lavaux. Plus Montbenay an der Jerusalemstrasse oberhalb von Rolle. Für das «Haus mit Hof, Trüll, Stallung und Krutgarten» bezahlte Nägeli am 10. März 1543 «500 Sonnenkronen an Gold Frankrycher schlags».

Montbenay gehörte, wie es der Name andeutet, der Abtei Montbenoit in der ehemaligen Freigrafschaft Burgund, nahe der Absinth-Stadt Pontarlier. Die ältesten Bauten der Liegenschaft stammen aus dem 12. Jahrhundert, die übrigen aus dem 17. Mit der Ankunft der reformierten Berner wurde der Besitz von Kirchen und Klöstern säkularisiert und die Mönche verkauften ihre Güter.

Als Hans Franz Nägeli 1580 dahinging, erbte Elisabeth, eine seiner vielen Töchter, Montbenay. Verheiratet war sie mit Pierre d'Allinges, Freiherr zu Montfort in Savoyen. Gute 40 Jahre später ging der Landsitz mit seinen fünf Hektaren an Niklaus von Diesbach, Landvogt zu Yverdon. 1627 wurde von Diesbach in den Kleinen Rat gewählt, starb aber noch im selben Jahr an der Pest. Niklaus von Diesbach entstammte einer der vornehmsten und mächtigsten Familien Berns, wo diese allerdings inzwischen ausgestorben ist. Katholisch gebliebene von Diesbach gibt es noch in Fribourg. Graf Benoit de Diesbach Belleruche bewohnt dort das am Rande der Stadt gelegene Schloss Bourguillon.

### Bunter Besitzerreigen

Montbenay übernahm der Sohn des verstorbenen von Diesbach, doch bereits kurz danach ging das Gut an den reichen Bruder seiner Stiefmutter, Gabriel von Wattenwyl, welcher es allerdings ein Jahr später, 1630, bereits wieder veräusserte, an Bernhard von May von Schloss Hünigen.

Der Besitzerreigen unter den Berner Aristokraten ging weiter. Der übernächste Herr von Montbenay hiess Vincenz Wagner, gewesener Venner, also einer von vier Finanzchefs in Bern und Mitglied der Regierung sowie alt Landvogt zu Moudon. Der einen flotten Lebensstil pflegende Wagner starb hochverschuldet. Die kinderlose Witwe schlug das Erbe aus, und Montbenay kam am Geltstag 1658 unter den Hammer. Käufer war David von Büren, Landvogt in Lausanne und später ebenfalls Venner. Von Büren hatte die aus zürcherischem Altadel stammende Margarete von



Niklaus von Wattenwyl,  
Käufer von Montbenay (1683–1751).

Oben: Paul und Maurice  
de Watteville (von links).

Bonstetten geheiratet und kam so zur in Neuenburg gelegenen Herrschaft Vaumarcus samt grandiosem Schloss. Kaiser Leopold I. verlieh ihm den Titel eines erblichen Reichsfreiherrn.

Doch von Büren konnte sich des schönen Rebguts, wo er ohnehin wohl kaum je anzutreffen war, nicht lange erfreuen, da er bereits ein Jahr nach dem Kauf, 1659, verschied. Via erneut einen von May, Beat Ludwig auf Schloss Rued im zu jener Zeit bernischen Untertanengebiet Aargau, kam die Campagne Montbenay an dessen Schwiegersohn Benjamin Daxelhofer, Gubernator in Payerne, um später an Niklaus von Wattenwyl verkauft zu werden. Der war damals, 1715, Herr auf Schloss Jegenstorf und erbte danach das grossartige Anwesen Oberdiessbach. Dieses ist nach wie vor in Wattenwyl-Besitz.

Wie auch Montbenay, seit zehn Generationen oder 306 Jahren. Die beiden Gutsherren, Sigmund von Wattenwyl in Oberdiessbach und Maurice de Watteville in Montbenay, hatten denselben Urgrossvater und reden sich denn auch als «mon cher cousin» an. De Watteviles Vater Pierre war der erste von Wattenwyl, welcher sich in Montbenay niederliess.

Und Sohn Maurice ist der erste Weinbauer in der Familie. Fortsetzung folgt, denn er hat einen Sohn, Paul Antoine, und dieser ist ebenfalls Viticulteur und Encaveur, ausgebildet als Önologe an der Weinbaufachschule Changins. Zusammen bewirtschaften sie das Anwesen und machen ausgezeichnete Weine.

## AUSGEBAUT IN TERRAKOTTA- AMPHOREN

Fährt man von Rolle den Hügel hinauf Richtung Mont-sur-Rolle, trifft man gleich nach der Autobahn auf das sieben Hektaren grosse Gut Montbenay von Vater und Sohn Maurice und Paul de Watteville. Der Senior ist ein gelernter Winzer, der Junior hat kürzlich die gesamte Ausbildungspalette für Rebkultur und Önologie an der Weinfachschule Changins abgeschlossen. Somit ergänzen sich jahrelange Erfahrung und neueste weintechnische Innovation. Maurice ist der erste de Watteville, der auf diesem Gut selber Hand anlegt, die Reben pflegt und den Wein keltert. Sein Vater war Jurist und hatte das Gut als eine Art Gentleman-Winemaker verwaltet.

Umso mehr freut sich Baron Maurice de Watteville, dass der Sohn in seine Fussstapfen tritt. Eine ganz neue Linie haben die beiden zusammen mit dem Önologen Rodolphe de Watteville, dem Bruder von Maurice, kürzlich kreiert: Weine, angebaut in 32 Terrakotta-Amphoren aus dem Roussillon in Frankreich, von Hand auf traditionellen Töpferscheiben gedreht und aus drei Teilen zusammengesetzt. 160 Liter beträgt deren Fassungsvermögen. Die in geringem Mass luftdurchlässigen Amphoren würden für eine Mikro-Sauerstoffzufuhr sorgen, die für den Ausbau ideal sei, sagt Maurice de Watteville. Gleichzeitig verdunsten während der Ausbauphase rund 15 Prozent des Rebsaftes, sodass immer mal wieder Wein nachgefüllt werden muss. Bei den Weissweinen kommt der Most gleich nach der Abpressung in die Amphoren, wo folglich auch die Gärung erfolgt, während die Roten erst danach in die Amphoren gefüllt werden. Diese stehen aufgereiht im alten Weinkeller. Abgefüllt werden die Weissen nach sechs bis



sieben Monaten, die Roten nach rund zehn Monaten. Im Keller herrscht eine durchschnittliche Temperatur von 18 bis 20 Grad. Auf weitere Eingriffe verzichten die beiden Winzer. Ganz ohne Holzkontakt, aber dennoch nicht hermetisch verschlossen wie in Stahl tanks, würden die Weine so ihre Fruchtigkeit voll entfalten können, sagt Maurice de Watteville. Die Palette dieser «Cuvées confidentielles» ist reichhaltig. Chardonnay, Chasselas und Sauvignon Blanc sind die reinsortigen Weissen, Pinot Noir und Syrah die Roten.

### Bald mit dem Bio-Knospen-Label

Die de Watteville verzichten seit 2015 auf synthetische Pflanzenschutzmittel, und demnächst soll der gesamte Betrieb so auf biologischen Anbau umgestellt sein, dass die Weine mit dem offiziellen Bio-Suisse-Knospen-Label ausgezeichnet werden können. Traditionell in grossen Foudres (Holzfässer) werden zwei Chasselas angebaut, davon einer aus alten Reben. Chasselas ist quasi das Herz von Montbenay. 85 % der Rebfläche ist mit dieser Sorte bestockt. Gekeltert werden ferner zwei Pinot Noir, wovon

einer zwölf Monate in Barriques reift. Auf der Liste stehen weiter ein reinsortiger Galotta, ein Diolinoir sowie eine Pierremont genannte Assemblage aus Galotta, Pinot Noir und Syrah.

Ein Highlight von Montbenay ist ein von Junior Paul de Watteville kreierter 18-prozentiger Likörwein aus Chasselas, genannt Cuvée 1543, womit auf die Jahreszahl verwiesen wird, als der erste de Watteville Montbenay erwarb. Hergestellt wird diese mit deutlichen Baumrussnoten versehene Spezialität mit den gleichen traditionellen Methoden wie Portwein.

Ein Weinbaumuseum macht den Besuch des Montbenay-Weinkellers speziell interessant. Gezeigt werden alte Werkzeuge, Pressen und Gefässe. Besonders imposant: ein gewaltiges Eichenfass aus dem Jahr 1771, gebaut von einem Küfer aus der Pfalz, das 11 750 Liter fasst und – man staunt – nach wie vor gebraucht wird.

WWW.MONTBENAY.CH



Links: Der neue Traktor, bereit für die Arbeit im Rebberg.

Rechts oben: Amphoren stehen im Keller.

Rechts unten: In Montbenay immer noch in Gebrauch seit 1771: ein Eichenfass aus der Pfalz mit dem Wappen der von Wappenwyl. Fassungsvermögen: 11 750 Liter.





DOMAINE  
**DE BELLETRUCHE**

FAMILIE  
VON ERLACH